

Leseprobe

„Unheimliche Freunde – Eine Helgoländer Geistergeschichte“

Auszug Kapitel 1:

Rollend und stampfend kämpfte sich das kleine Versorgungsschiff „Renate“ durch die aufgewühlte Nordsee. Ein bitterkalter Wintersturm fegte schon seit Tagen über das Meer und peitschte die Wellen auf. Vom Bug her ergoss sich das Spritzwasser immer wieder in einem Schwall über das Fenster der kleinen Brücke. Trotz des nachlassenden Regens lief der Scheibenwischer unaufhörlich.

Angestrengt sah Hark Lüders unter dem Schirm seiner Mütze hindurch in das Grau vor ihm. Ruhig und konzentriert steuerte er das kleine Schiff durch den Sturm, immer darauf bedacht den größten Wellen so gut es ging auszuweichen. Wie üblich, wenn er selbst am Ruder stand, sprach er nicht viel. Die vier Mann seiner Besatzung kannten das schon. Knifflig wurde es erst, wenn er anfang, leise vor sich hin zu pfeifen. Bei Hark Lüders war das immer ein Zeichen dafür, dass es ernst wurde und er sich Sorgen machte.

„Dort vorne kannst du schon Helgoland sehen“, sagte er plötzlich.

Neben Hark Lüders sah ein zwölfjähriger Junge angesichts der unvermittelten Ansprache überrascht auf. Philip Wulff fuhr sich mit der Hand durch seine braunen Locken und ließ seinen Blick durch den Sturm schweifen. Und tatsächlich – irgendwo zwischen der gezackten Linie, die die See bildete und den tief hängenden, dunklen Sturmwolken, konnte er schwach die Umrisse einer Insel ausmachen. Sie sah aus wie ein einziger großer Felsen, der aus dem Wasser ragte, nur an der von Philip aus gesehen rechten Seite, schien die Linie ihres Umrisses einmal kurz unterbrochen zu sein.

Das also sollte sein neues Zuhause sein. Auf den ersten Blick war er wenig begeistert und ein Seufzer entfuhr ihm.

„Du kommst aus Hamburg, richtig?“ Lüders warf seinem jungen Begleiter einen kurzen Blick zu. Der Junge drückte mit jeder Faser Zweifel aus und ein Unbehagen, das nichts mit dem Seegang zu tun hatte.

Philip nickte nur, sagte aber noch nichts. Er wippte in den Knien, um die Schiffsbewegungen auszugleichen. Mit einer Hand hielt er sich am Griff einer Konsole fest, die andere hatte er in der Hosentasche.

„Wird sicherlich eine Umstellung für dich“, versuchte Lüders es erneut und strich sich durch den dunklen Vollbart, der bereits an mehr als einer Stelle von grauen Strähnen durchzogen war. „Ist sicherlich keine Großstadt da drüben und vieles, woran du bisher gewöhnt warst, gibt es dort nicht. Aber dafür hast du anderes, was du bisher mit Sicherheit nicht hattest.“

„Zum Beispiel?“

Der Unglaube in Philips Stimme war nicht zu überhören, als er endlich den Mund aufbekam. Der ruhige und wortkarge Kapitän war ihm von Anfang an sympathisch gewesen und er hoffte, dass dieser den Eindruck nicht durch den Versuch zerstören würde, Philip irgendetwas einzureden.

„Stell dir vor, es ist Sommer, die Schule ist gerade vorbei und du bist nicht einmal eine halbe Stunde vom Strand entfernt. Und ich rede nicht nur von einem bisschen Strand, sondern von einem richtigen

Leseprobe

„Unheimliche Freunde – Eine Helgoländer Geistergeschichte“

Strand. So einer, wie es ihn eigentlich nur an der Nordsee gibt. Hattest du so was bisher?“

„Nein, eigentlich nicht“, antwortete Philip und schüttelte den Kopf.

„Ist schon ein schönes Plätzchen da drüben. Sehr freundlich und wenn du mich fragst, ein perfekter Platz um sich wohlfühlen. Dass man vielleicht nicht alles hat, was es auf dem Festland gibt, fällt da kaum ins Gewicht. Ist vielleicht sogar eher ein Vorteil.“

Philip sagte nichts. Er dachte über das gerade gehörte nach und hoffte inständig, dass Lüders recht hatte.

„Wo wohnt ihr eigentlich auf der Insel?“

„In der Norderstrasse glaube ich“, antwortete Philip knapp. „Sie muss ziemlich lang sein. Wir wohnen wohl in der Nummer fünfhundert und irgendwas.“

Lüders schmunzelte. „Naja, wirklich lang ist sie nicht. Das mit der Nummer liegt daran, dass es jede Hausnummer auf Helgoland nur einmal gibt.“

„Im Ernst?“ Philip sah Lüders erstaunt an. Dieser registrierte zufrieden, dass sein Besucher zum ersten Mal seit sie abgelegt hatten eine Regung zeigte.

„Kein Scherz“, bestätigte Hark Lüders. „Das ist tatsächlich so. Aber die Norderstrasse hat für dich noch einen Vorteil. Du hast nämlich einen extrem kurzen Schulweg.“

„Bisher habe ich mit dem Fahrrad auch nur zwanzig Minuten gebraucht.“

„Und jetzt brauchst du nur noch zwei. Aber zu Fuß.“

„Das ist aber mal wirklich eine Verbesserung“, murmelte Philip und verfiel wieder in sein anfängliches Schweigen.

Er musste wieder an den Abend denken, als sein Vater das erste Mal die Idee vorgebracht hatte, man könnte ja nach Helgoland ziehen. In der Energiefirma, für die er als Ingenieur arbeitete, wurden Mitarbeiter gesucht, die bereit waren, dorthin zu ziehen. Ein paar Kilometer vor der Insel wurde ein neuer Windpark gebaut und von Helgoland aus sollten die Anlagen gewartet werden. Philip hatte sich dabei nichts weiter gedacht. Es war schließlich nur eine Idee gewesen und sein Vater war der wohl sesshafteste Mensch, den Philip je getroffen hatte.

Doch dann war dieser Mittwoch gekommen.

Seine Eltern hatten mit ihm im Wohnzimmer gesessen. Auf dem Tisch standen eine Flasche Wein und zwei Gläser. Als unaufgefordert auch Chips und Cola für ihn dazu gestellt wurden, wusste er, dass irgendetwas nicht stimmen konnte. Kurz danach geriet seine kleine Welt aus den Fugen. Schulwechsel, der Verlust von Freunden und was würde aus seinen Gitarrenstunden werden? Endlich hatte er einen Gitarrenlehrer gefunden, der ihm auch einiges über Heavy Metal beibringen konnte. Das wollte er nicht aufgeben. Und vor allem: Konnte man auf Helgoland eigentlich Fußball spielen?

Aber am schlimmsten war, dass der Umzug mitten im Schuljahr stattfinden sollte.

Natürlich hatte man darüber nachgedacht, dass zuerst nur Herr Wulff auf die Insel ginge und Philip und seine Mutter nach Ende des Schuljahres nachkämen, aber die Eltern waren sich einig, dass eine Trennung die Dinge nur noch schwieriger machen würde. Also begannen die Vorbereitungen kurz

Leseprobe

„Unheimliche Freunde – Eine Helgoländer Geistergeschichte“

nach Weihnachten und bereits im Januar verließen sie Hamburg, nur um dann mehrere Tage wegen des Sturms in Cuxhaven festzusitzen.

Nach drei Tagen war es Philips Mutter gewesen, die darauf bestanden hatte, mit dem kleinen Versorgungsschiff überzusetzen. Alle Einwände insbesondere von Hark Lüders hinsichtlich Seegang und der Dauer der Überfahrt bei diesem Wetter hatte Frau Wulff beiseite gewischt. Keine zwanzig Minuten, nachdem sie abgelegt hatten, bekam sie die Quittung dafür.

„Wie geht es eigentlich deiner Mutter?“, erkundigte sich Lüders, als könnte er Philips Gedanken lesen.

„Ich glaube nicht so gut“, grinste Philip und sah nach hinten. Irgendwo hinter ihm, im Bauch des Schiffes konnte man in regelmäßigen Abständen würgende Geräusche hören. Dass seine Mutter stur sein konnte, wenn sie etwas wollte, war ihm hinlänglich bekannt. Dass sie dafür sozusagen aber auch einmal einen Preis zahlen musste, war neu. Insgeheim freute ihn das sogar ein bisschen, auch wenn seine Mutter im Moment Höllenqualen zu leiden schien.

„Seekrankheit ist eine üble Sache. Kann einen richtig fertig machen. Aber du scheinst da keine Probleme zu haben, oder?“

Philip schüttelte lächelnd den Kopf. „Keine Sorge. Ich werde mein Frühstück schon nicht auf ihrer Brücke verteilen.“

„Sehr schön“, lächelte Lüders zurück und sah seinen Gast von der Seite an. Wenn der Junge lächelte und von sich aus etwas sagte, war er ein richtig angenehmer Zeitgenosse. Lüders hegte keine Zweifel, dass er sein Unbehagen schnell ablegen und sich auf Helgoland wohl fühlen würde.

„Sind wir bald da?“ Herr Wulff war auf die Brücke gekommen. Auch er sah ein bisschen blass um die Nase aus, schien sich aber so weit im Griff zu haben. Ihm folgte ein weiteres Mitglied der Besatzung mit einer Kanne Tee in der Hand.

„Schnapsidee bei diesem Wetter überzusetzen“, knurrte der Mann, als er Hark Lüders' Becher auffüllte. „Da hätte man ja gleich mit einem Seenotrettungskreuzer losschippern können. Von der Sauerei da hinten mal ganz zu schweigen.“

Philips Vater machte ein betretenes Gesicht. „Tut mir leid“, sagte er leise.

„Na toll. Die Frau reihert das Deck voll und ihm tut es leid.“ Kopfschüttelnd verließ der Mann wieder die Brücke.

Lüders warf Philip und dessen Vater einen erklärenden und beschwichtigenden Blick zu. „Geben sie uns noch eine Stunde. Plus minus zehn, fünfzehn Minuten. Bei dem Wetter können wir keine volle Fahrt machen. Die Nordsee ist halt keine Autobahn.“

Herr Wulff nickte und wandte sich dann seinem Sohn zu. „Bei dir ist alles klar?“

„Ja, alles in Ordnung. Mir geht es gut.“

„Na, wenigstens einer in der Familie.“ Philips Vater rang sich ein Lächeln ab und nickte dem Käpten zu, als er sich anschickte, wieder nach hinten zu gehen.

„Keine Sorge“, rief Lüders ihm nach. „Sie werden sich schon dran gewöhnen!“

Leseprobe

„Unheimliche Freunde – Eine Helgoländer Geistergeschichte“

„Woran wird er sich gewöhnen?“, fragte Philip. „An den Seegang?“

„Natürlich. Es kommt eher selten vor, dass die Wartungsleute zu den Windrädern fliegen. Die Hubschrauber sind nicht immer verfügbar und es gibt Wetterlagen wie heute, an denen sie gar nicht fliegen können. Und dann geht es mit dem Schiff los.“

Philip nickte und sah wieder aus dem Fenster und der Insel entgegen. Allmählich wurde die Sicht besser und durch das grau in grau aus Wellen und Wolken nahm Helgoland immer schärfere Konturen an.

Auszug Kapitel 4

Der Januar hatte sich verabschiedet und das Zepter still und heimlich an den Februar übergeben, ohne dass sich am Wetter irgendetwas geändert hätte. Grau war nach wie vor die vorherrschende Farbe und Wind und Wolken waren die ständigen Besucher Helgolands.

Philip hatte die seltsame Episode mit der Holk fast schon vergessen und lebte sich immer besser auf der Insel ein. Ein Schulweg von mehr als drei Minuten kam ihm mittlerweile genauso albern und sinnlos vor, wie der Gedanke, sich von seinen Eltern mit dem Auto irgendwo hinfahren zu lassen. Die Bedenken, die er zu Beginn gehabt hatte, hatten sich samt und sonders in Luft aufgelöst. Hark Lüders hatte wohl recht gehabt: Helgoland war wirklich der perfekte Ort, um sich wohlfühlen.

Zu seinem Glück kannte er das graue Wetter bereits. Schließlich war er im Hamburger Schmuddelwetter groß geworden. Aber hier waren die Temperaturen zumeist noch ein wenig milder, und wenn es regnete, konnte man sich wenigstens damit aufmuntern, dass der Wind die Regenwolken schnell wieder vertreiben würde. „Da hinten wird's schon wieder heller!“ lachte Anja ihn gerne an, wenn er dann doch einmal angesichts des Wetters das Gesicht verzog und ein brummiges „Schietwetter!“ vor sich hinmurmelte.

Und noch etwas hatte dafür gesorgt, dass Philip sich geradezu in Rekordzeit auf Helgoland zu Hause gefühlt hatte. Etwas, womit nicht zu rechnen gewesen war und was er als völligen Unsinn abgetan hätte, hätte man es ihm vorhergesagt.

Es war der Leuchtturm.

Wenn er wirklich einmal nicht schlafen konnte, zog er die Vorhänge ein Stück weit auf und sah zu, wie der Lichtstrahl des Leuchtturms in regelmäßigen Abständen durch den nächtlichen Himmel über der Insel seine Bahnen zog. Ein stilles, geräuschloses Signal, das ihm sagte: „Es ist noch jemand hier. Das Leuchtfeuer ist da, ganz egal wie dunkel es auch sein mag ...“ Oft fragte er sich, wie es wohl sein mochte, von draußen, vom Meer aus, dieses Licht zu sehen. Wenn er hier auf der Insel schon den Eindruck gewann, dass der Leuchtturm ihm ein Gefühl von Sicherheit vermitteln konnte, wie mochten es dann die empfinden, die wirklich dort draußen waren und für die dieses Licht eigentlich gedacht war?

Leseprobe

„Unheimliche Freunde – Eine Helgoländer Geistergeschichte“

Es war Mitte Februar und Philip wachte nachts auf. Eigentlich hatte er schon geschlafen. Es war ungewöhnlich für ihn, dass er zwischendurch aufwachte. Wenn er erst einmal schlief, war es meist nicht ganz einfach, ihn wieder wach zu kriegen. Seine Eltern konnten ein Lied davon singen, waren sie doch gezwungen, sich diesem Kampf mit ihrem Sohn jeden Morgen aufs Neue zu stellen.

Für einen Moment blickte Philip nur in das Dunkel, in dem sein Zimmer lag und horchte auf die Geräusche des Hauses. Alles war still. Es musste schon ziemlich spät sein. Er stand auf und öffnete die Vorhänge vor seinem Fenster. Hatte draußen etwas geraschelt? Vorsichtig lugte er hinaus, aber es war nichts zu sehen. So leise er konnte, öffnete er das Fenster über seinen Schreibtisch hinweg und spähte noch einmal hinaus. Nichts. Draußen war alles still.

Aber ihm war warm und jetzt hatte er Durst. Er beschloss, in die Küche zu gehen und ein Glas Milch zu trinken. Das Fenster konnte trotz der Kälte so lange ruhig offen bleiben. Vielleicht würde die frische Luft ihm helfen, schnell wieder einzuschlafen.

Mit angehaltenem Atem öffnete er die Zimmertür und schlich den kleinen Flur entlang, dann die Treppe hinunter und in die Küche. Das nächtliche Schleichen durchs Haus war für ihn so eine Art Sport. Wenn er denn schon einmal nachts wach wurde, dann hatte er meist auch Durst. Und da gab es dann nur eins: Runter in die Küche und sich dabei nicht erwischen lassen. Das war natürlich Ehrensache! Seine Eltern mussten ja nicht alles wissen und was gab es da Besseres, als sich unter ihnen, wenn auch schlafenden, Augen einfach so durchs Haus zu schleichen?

Vorsichtig holte er sich ein Glas und öffnete den Kühlschrank. Die Milch war kalt und frisch und hinterließ ein angenehmes Gefühl, als sie in großen Schlucken seine Kehle hinabfloss. Leise stellte er das Glas auf den Küchentisch. Morgen früh würde er einfach behaupten, dass es das Glas vom vorigen Abend sei. Er gähnte einmal und machte sich wieder auf den Weg nach oben. Doch als er auf den kleinen Flur im Erdgeschoss trat und gerade die drei, vier Schritte zur Treppe machen wollte, erstarrte er.

Draußen vor der Haustür stand eine Gestalt!

Deutlich konnte er ihre Umrissse sehen, die die Laterne von der anderen Straßenseite an die Haustür warf. Es war ein Mann, ein großer Mann. Er schien hohe Stiefel zu tragen, die in Stulpen endeten, einen langen Mantel und einen großen Hut mit sehr breiter Krempe, an dem so etwas wie eine große, buschige Feder steckte. Und er stand nicht nur ein paar Schritte vor der Tür, sondern direkt davor, auf der Fußmatte.

Philip wagte nicht zu atmen. Wie gelähmt stand er da und hätte er an das Unbehagen gedacht, dass er immer empfand, wenn er Hinrich Brodersen sah, dann wäre es ihm in diesem Moment lächerlich vorgekommen. Aber diese Gedanken waren in weite Ferne gerückt. Er war starr vor Angst und sein Herz hämmerte so laut gegen die Innenseiten seines Brustkorbes, dass er überzeugt war, dass man es bis draußen hören konnte.

Mit namenlosem Entsetzen sah er, wie der Arm der Gestalt sich langsam nach vorne bewegte. Eine Hand legte sich auf den Türknauf und zog daran. Das gedämpfte, kaum hörbare Geräusch, das die

Leseprobe

„Unheimliche Freunde – Eine Helgoländer Geistergeschichte“

Haustür dabei machte, wuchs sich für Philip in seiner Angst zu einem ohrenbetäubenden Knirschen aus. Er konnte sehen, wie sich der Kopf der Gestalt bewegte und ganz offensichtlich die Tür, samt ihres Rahmens, in Augenschein nahm. In aller Ruhe schien der Mann seinen Blick über jede Einzelheit der Haustür gleiten zu lassen, so als suchte er nach Schwachstellen. Und jede Haustür hatte ihre Schwachstellen, das wusste Philip. Das hieß natürlich, dass auch diese hier keinen hundertprozentigen Schutz bot.

Mit einem leichten Kopfnicken und einer Gestik, die Zufriedenheit auszudrücken schien, trat die Gestalt einen Schritt zurück und wandte sich zum Gehen in Richtung Schule. Wie ferngesteuert drehte Philip sich um und stellte sich in die Küchentür. Das Küchenfenster hatte keine Gardine und keine Vorhänge und so konnte er zumindest versuchen, einen genaueren Blick auf den seltsamen nächtlichen Besucher zu werfen.

Erst jetzt, da der Mann draußen aus dem Lichtkegel der Straßenlaterne hinausgetreten war, konnte Philip das Seltsamste an ihm erkennen. Er strahlte ein feines, eigenartig grünliches Licht aus! Philip hielt wieder den Atem an. An der Seite trug der Mann einen alten, verrosteten Säbel.

Fast hätte Philip vor Schreck aufgeschrien, als der Mann sich plötzlich umdrehte und noch einmal zum Haus zurücksah. Das Gesicht lag im Schatten, aber er konnte sehen, wie der Mann zwei Finger in den Mund steckte und einen einzelnen, scharfen Pfiff hören ließ. Eine Sekunde später winkte er in Richtung Dach, so als wollte er dort jemandem ein Signal geben, ihm zu folgen. Er sah dabei nach oben.

Das Fenster! schoss es durch Philips Kopf. Alle Vorsicht vergessend rannte er die Treppe hinauf. Ob seine Eltern ihn dabei hörten oder nicht, war ihm mit einem Mal vollkommen gleichgültig geworden. In seinem Zimmer blieb er wie angewurzelt stehen.